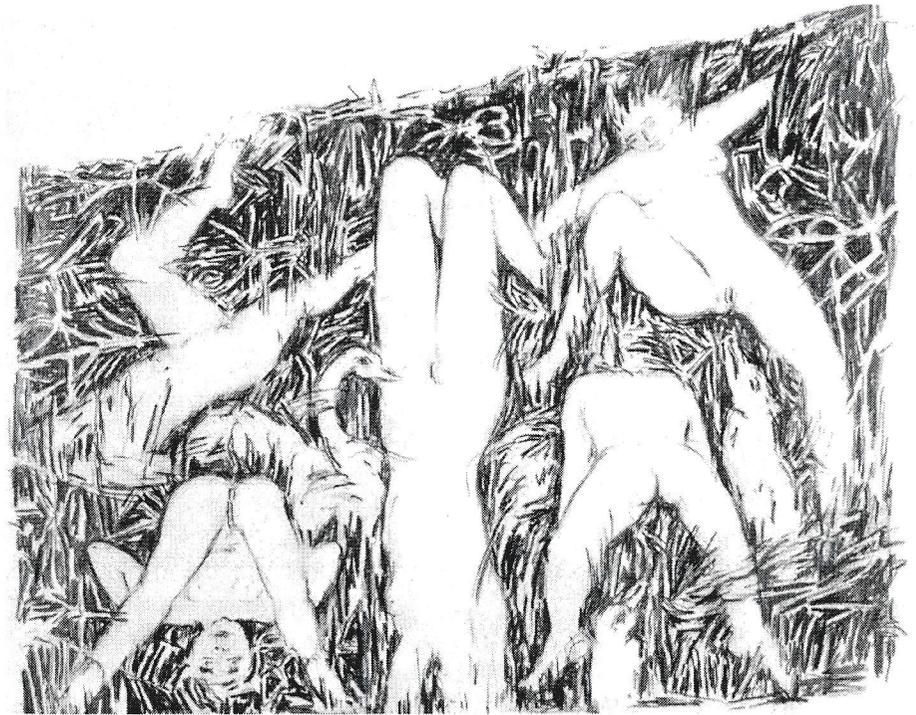


BERNADETTE DELRIEU

geb. 1944 in Antony (Frankreich), lebt in Paris

Das Gespräch führte Mara Loytved-Hardegg

Paris Dez. 1998



„Je bats la campagne“, Bleistiftzeichnung auf Papier, (9,5 x 12 cm), 1998

Meine künstlerische Arbeit ist der Leitfaden, der sich durch mein Leben zieht. Doch gab es immer dabei das Problem, die verschiedenen Lebensbereiche richtig zu organisieren. Es geht immer um das Gleiche: Genug Geld zu verdienen, und die Zeit so einzuteilen, dass genug davon für die eigentliche Arbeit bleibt.

Ich habe durch die Tätigkeit als Professorin an einer nordfranzösischen Kunsthochschule für mich einen Kompromiss gefunden. Ich bin soz. ein 'prof. turbo', wie man im Französischen sagt, d.h. es ist ein ewiges Hin und Her zwischen Lehren und meiner eigenen künstlerischen Arbeit, zwischen den zwei Städten Cambrai und Paris. Aber

diese Probleme kennen die meisten KünstlerInnen, deren Ziel es ist, eine gute künstlerische Arbeit zu machen. Das ist das Gleiche für Frauen und Männer: Dieser Beruf erfordert Disziplin und eine enorme Motivation. Allerdings glaube ich, dass ich, wenn ich ein Mann wäre, in der Vergangenheit schon mehr Erfolg gehabt hätte. In der Zeit, als ich sehr aktiv in der Pariser Kunstszene wurde, machte ich die Erfahrung, dass bedeutende Galerien keine Frauen wollten. Einige Galerien in Paris wollen das heute noch nicht.

Um wieder von der künstlerischen Arbeit selbst zu sprechen: Bei dieser Arbeit spielt die Zeit eine ganz eigene Rolle, anders als in den meisten anderen Berufen. Man braucht soz. unbegrenzte Zeit, man kann nicht immer sagen: ich arbeite jetzt von ... bis. Dieses völlige Eintauchen bis ans Ende einer "Folie" zu gehen, das gelingt mir leider nicht so oft. Immer wird etwas unterbrochen durch irgendwelche Verpflichtungen. Also habe ich oft das Gefühl, in zwei Welten zu leben...

Mir ist es jedoch sehr wichtig, unabhängig zu sein.

Als ich in Deutschland mit 19 Jahren mein Kind bekam, war das sehr schwierig. Es gab diese traditionelle Rollenverteilung: Der Mann arbeitete, um das Geld zu verdienen, ich machte Haushalt und versorgte das Kind und malte; ich war abhängig. Ich habe fast 10 Jahre in Deutschland gelebt und 1 1/2 Jahre in Kanada. Das hat mir eine distanziertere Sicht auf meine eigene kulturelle Herkunft gegeben. Ich habe besser begriffen, was ich in meiner Arbeit wollte bzw. nicht wollte.

Deutschland hat eine eigene Ausstrahlung. Es ist stark vom Expressionismus und den USA geprägt. Das entsprach wenig meinen eigenen Vorstellungen; und es hat mich der französischen Malerei noch näher gebracht. Ich habe soz. meine Wurzeln wiedergefunden. Ich habe verstanden, was ich in meiner Malerei suchte: ein bestimmtes Kolorit, eine sehr subtile Farbigkeit und eine visuelle Sensibilität. Ich habe festgestellt, dass ich sehr französisch bin. Ich liebe Fragonard und Watteau z.B. sehr. Aber vielleicht kann ich sagen, dass ich von den Deutschen ein gewisses Streben nach einem starken Ausdruck übernommen habe. In der deutschen Kunst finde ich eine gewisse Stärke, und die Arbeiten sind oft sehr materialbezogen. Es gibt auch heute noch große Unterschiede zwischen lebenden französischen und deutschen oder spanischen Künstlern. Natürlich gibt es auch einen verstärkten Austausch. In der amerikanischen bzw. kanadischen Kunst hat mich eine Tendenz des Minimalistischen beeindruckt, z.B. Rothko, oft auch die physische Größe der Werke. Das 'schnell ins Auge springende' der amerikanischen Kunst hat mich nicht interessiert. Französische Kunst ist langsam, braucht Zeit. Man muß nur z.B. an Corot denken.

In meinen eigenen jüngsten Arbeiten habe ich mich, wie schon oft, sehr von der Natur inspirieren lassen. Auf dem Lande hatte ich Visionen von Menschenkörpern und Tieren in der Natur, und die entstandenen Arbeiten nenne ich 'liberation de la souffrance' (Befreiung vom Leiden).

(Übersetzung: Mara Loytved-Hardegg)